



Bezugspreis:	
Inland: Ganzjährlich durch die Post	Mk. 1.00
Ausland:	1.20
Einzelnummer 5 Pfennig. (10 Rappen)	
Anzeigenpreis:	
Die dreigespaltene Petitzeile	Mk. 0.30
bei Vereins- und Versammlungsanzeigen	0.20

Unabhängiges Organ für Anarchismus und Syndikalismus.

II. Jahrgang.

Hamburg, Juni 1914.

No. 24.

Den Kommunarden.

Noch rast und tobt der Straßenkampf,
Noch klirren wild die Ketten;
Paris' gehüllt in Pulverdampf,
Bäumt sich im letzten Ringen.

Gewehr und Rock vom Blute rot,
Zieh die Regierungs-Rotten;
Man schlägt die Kommunarden tot
Wie einst die Hugonotten.

Jetzt schweigt und ruht der Widerstand,
Die Fahne fällt, die rote;
Paris ist in des Gegners Hand,
Der schreibt mit Blut Gebote.

Weh den Besiegten! Wieder ist
Zur Tat das Wort geworden:
Auch hier nach bösem Bruderzwist
Beginnt ein feiges Morden.

Kein Alter gilt und kein Geschlecht,
Kein Mitleid gib't, kein Schonen,
Ihr fochtet für der Massen Recht,
Drum ist mit Blei zu lohnen."

Es weint Paris, doch selbst im Joch
Läßt es den Ruf ergehen:
Ich seh' die rote Fahne noch
Aufs Neue siegreich wehen.

Martin Drescher.

Zum Kongreß in Hannover.

Wiederum treten die Genossen Deutschlands oder deren Abgesandte während der Pfingsttage zusammen, um über die Aufgaben des Anarchismus und seiner Stellung zu den sich abspielenden Ereignissen sich schlüssig zu werden.

Und es ist notwendig, daß dieses geschieht, ist doch die alte, gegenwärtige Welt im Absterben begriffen. Mit ekelhaftem Gestank treten an allen Stellen des Gesellschaftskörpers die Fäulnisse der heutigen

„Ordnung“ zutage. Korruption! das ist das Zeichen der heutigen Zeit. Und nicht zu verwundern, sind doch die heutigen Verhältnisse, dazu angetan, vor allem die Korruption zu fördern.

Die Menschheit wird unzufrieden mit diesen Zuständen. Schon zieht durch die Herzen der Tausende und Abertausende der Glaube an, der Wunsch nach einer besseren Zukunft.

Das wissen unsere Machthaber, die Nutznießer, der heutigen „Ordnung“. Und, aufgestöhrt aus ihrem schwerelischen Genießen durch das Sehnen der Massen nach Luft und Licht, nach Bewegungsfreiheit, suchen sie nun dies Sehnen brutal zu ersticken.

„Gewalt! Unterdrückung!“ das ist die Parole des Tages, die Losung der Unterdrückten. Und sie haben es verstanden, ihre Macht- und Gewaltmittel gut auszubauen. Und im Gefühl dieser Macht treten sie immer brutaler, offener auf. Die Reaktion macht ihre größten Anstrengungen, um dauernd herrschend zu bleiben. Das „schwarze Hundert“, die dunklen Vertreter mittelalterlicher Sklaverei und Brutalität sind die Herren der Zeit.

Und in der Arbeiterbewegung dieselbe Reaktion. Was kühn gebaut, um der Befreiung zu dienen, eingeengt und stumpf gemacht durch den schädlichen Glauben an die Macht der Parlamente, durch den Glauben an die Demokratie, der das Schaffen von zentralistischen Organisationen beförderte und erforderte, die es einigen Ehrgeizlingen und Bürokratenseelen aus der Arbeiterklasse ermöglichen, die Arbeiterorganisationen in ihrem Sinne zu beherrschen, durch eine, dem vorhergehenden entsprechende Kampfeskultur, die jeden Erfolg von vornherein unmöglich macht. Wehrlos steht die heutige Arbeiterschaft der Reaktion gegenüber.

Doch, schon brodelnd und wühlt es an allen Ecken und Enden. Die Arbeiterschaft sucht nach einer neuen Bewegung.

Und diese zu schaffen, ist die Aufgabe des Anarchismus! Wird er dieser seiner historischen Aufgabe gerecht werden können?

Um dies vollführen zu können, ist es notwendig, daß die anarchistische Bewegung den Arbeitermassen klipp und klar zeigen kann, was sie will. Unzweideutig, verständlich und dem Wesen der Arbeiterbewegung entsprechend muß diese Stellungnahme sein.

Ein Programm zu schaffen, steht auf der Tagesordnung des Kongresses von Hannover. Es ist dies die wichtigste Frage, die sich heute der anarchistischen Bewegung, oder besser gesagt der anarchistischen Föderation aufdrängt. Nicht, um zu verkünnern, nicht, um dogmatisch festzulegen, nicht, um die Meinungsfreiheit zu behindern, sondern um klar und unzweideutig auszusprechen, was wir wollen und wie wir unser Ziel zu erreichen gedenken. Da darf es kein hin und her geben, ein dies und jenes, sondern eine Richtlinie muß durch diese Grundsätze gehen. Es gibt in der Geschichte kein wenn und aber, kein entweder dies oder das, so darf es auch in den Grundsätzen einer politischen Richtung kein entweder, oder kein wenn und aber geben.

Ein Irrtum ist es, zu glauben, daß es möglich sei, alle Richtungen des Anarchismus unter einen Hut zu bringen. Ein Programm kann nur von einer in sich geschlossenen Richtung geschaffen werden. Doch, es darf kein philosophischer Eierkuchen sein. In ihrer Bedeutung als der Organisation der aus dem Proletariat kommenden, mit dem Proletariat lebenden und kämpfenden Genossen muß die Föderation ein Programm haben, daß dem Arbeiterempfinden, -verständnis und den Kampfmitteln der Arbeiterklasse entspricht. Entspricht das Programm diesen Voraussetzungen nicht, so löst sich die Föderation los von dem großen Ringen der unterdrücktesten Klasse und verdammt sich selbst zur einflußlosen Sektirerei.

Anarchismus heißt Leben! und um in's Leben gestaltend einzugreifen, ist es notwendig, dem Leben entsprechende Richtschnuren zu haben.

Dies mögen die Genossen bei ihrer Entscheidung beherzigen.

Lutzl.

Senna Hoy

(Persönliche Erinnerungen an ein Opfer russisch-preussischer Kultur.)

Wer die ersten Jahre im laufenden Jahrhundert an der geistigen Bewegung in Deutschlands nicht blind vorüberging, dem ist der Name Senna Hoy's kein fremder. Wie ein Meteor erschien er urplötzlich am Firmament des Berliner Kulturlebens, um dort seine sichtbaren und dauernden Furchen zu ziehen.

Senna Hoy (diesen Namen hatte er aus dem Rückwärtslesen seines Vornamens — er hieß eigentlich: Johannes Holzmann — geschaffen) entstammt einer jüdischen Bürgerfamilie und war ursprünglich für den Theologieberuf bestimmt. Auf dem Seminar, als Lenkerstellvertreter, kam er schon mit seinen Vorgesetzten hart zusammen, als er bei einer Inspektion anstatt auf dem Katheder vor seinen Schülern mitten unter ihnen auf der Schulbank gefunden wurde. Er schrieb dann über Erziehungs- und Aufklärungsarbeiten für eine Berliner Wochenschrift, deren Redaktion er schließlich mit der Titeländerung in „Kampf“ übernahm.

Und jetzt wurde aus dem gelegentlichen Mitarbeiter einer obskuren Zeitschrift mit einem Male der Kämpfer, der sich, seinem Blatte, seinen Anschauungen Achtung und Anerkennung zu verschaffen wußte. Ursprünglich nicht anders als freihetlich, im liberalen und ethischen Sinne geführt, wurde die Redaktion mit ihrem Schriftleiter bald anarchistisch.

Aber das geschriebene Wort galt Senna Hoy nur als Notbehelf. Das war nur für die Leute, die er persönlich nicht fassen konnte, sonst wirkte er lieber durch die Macht seiner Rede, die von seiner liebenswürdigen und sympathischen Persönlichkeit mächtig unterstützt wurde. Dessen war sich auch die Berliner Polizei durchaus bewußt. Beschlagnahme sie von seinem „Kampf“ monatlang jede Woche die neue Nummer sofort nach Erscheinen (ja, ich erinnere mich, daß Senna mir mal erzählte, vor Erscheinen einer neuen Nummer hätte ihm mal eine Zeitungverkäuferin mitgeteilt, daß sie von der Polizei gewarnt worden wäre, diese überhaupt anzunehmen!) so waren zu seinen Versammlungen Schutzmannsaufgebote zusammengetrommelt, die auch jedem Nichtbeteiligten verrietten, hier muß was los sein. So weiß ich, daß wir bei einer Versammlung im Friedrichshain gelegentlich der Ausweisung der russischen Studenten aus Berlin 60—70 Schutzleute bei ihrem Abmarsch zählten. Ein intimer Abend der Redaktion, in der Beuthstraße veranstaltet, wurde einfach von der Polizei „inhibiert“. Ein Ausdruck, der einfach eine polizeiliche vom juristischen Standpunkte unhaltbare Maßregel decken mußte. Doch nicht immer konnte die Gewalt des Polizeisäbels gegen Senna Hoy „ihr“ Recht behaupten. Als in der alten Jakobstraße mal eine Versammlung verboten worden war, lud Senna Hoy kurzentschlossen im Namen seines Freundes Freiherrn v. Teschenberg alle Anwesenden, einschließlich der aufhörsenden Schutzleute, zu dessen Geburtstagsfeier ein, die dann nach dem ursprünglich vorgesehenen Programm unter größter Fröhlichkeit verlief.

Zum Schluß sei aus meinen Erinnerungen noch eine mitgeteilt, die uns den Kämpfer für Freiheit und Recht, nicht als solchen der Schrift und des Wortes, sondern der Tat zeigte. Sein öffentliches Eintreten für die Freiheit an den Universitäten, wie für die rechtlosen Homosexuellen, für die freie Liebe, Abstinenz, Aufhebung des Gotteslästerungs-, Majestätsbeleidigungs-, Abtreibungsparagraphen etc. etc. hatte natürlich mit allen Reaktionen auch deren Presse wider Senna Hoy mobil gemacht. Besonders in schmutzigen Auswürfen leisteten

sich vornehmlich die „Post“ und die „Staatsbürgerzeitung“. Als letztere nun einmal der russischen Studentin Jamina Bärson schmutzige Liebeshändel mit den Judenbengels Werner Daya und Senna Hoy nachsagte, erschienen diese beiden eines schönen Tages in der Redaktion dieses vornehmen Blattes, um dort den Verantwortlichen mit der Reitpeitsche in direkter Aktion Anstand beizubringen. . . .

Einige Verurteilungen und mehrere schwebende Prozeesse veranlaßten Senna Hoy, dessen Freiheitsgefühl immer damit rechnete, daß er eine längere Kerkerhaft mit seinem Leben bezahlen müsse, dieser aus dem Wege zu gehen und in der Schweiz der anarchistischen Propaganda zu dienen. Von dort ging er nach wiederholten Ausweisungen nach Rußland, um sich der dortigen Revolution, die eine Folge des verunglückten japanisch-russischen Krieges war, anzuschließen. Nach kurzen Monaten der Tätigkeit wurde er im Juni 1907 verhaftet und daraufhin zu 15 Jahren Katorga verurteilt.

Jetzt kommt aus Warschau die Nachricht, daß Senna Hoy in der Irrenabteilung des Gefängnisses verstorben ist. Wie es möglich war, daß ein so begabter Mensch wie er ein so klägliches Ende erfahren konnte, das mag jeder beantworten, der von den Greueln russischer Gefängnisse gehört hat. . . .

Senna Hoy ist nur 32 Jahre alt geworden. Aber trotzdem wollen wir nicht mit dem Schicksal hadern, daß es ihn so früh schon abgerufen habe. . . . Hat er doch in seinen kurzen Lebensjahren mehr für die Aufklärung der Menschen geleistet als viele die zwei und drei Mal so alt geworden sind wie er. Senna Hoy könnte auch vielen von uns ein leuchtendes Beispiel edler Tatkraft und Begeisterungsfähigkeit sein. Von ihm können wir sagen, wie von wenigen nur: Senna Hoy hat nicht vergebens gelebt

A. B.

Eine herrliche Welt.

Von Robert Heymann.

Mein Liebster ist ein kranker Mann,
Ich hab' ihn trotzdem lieb.
Bin ja das Einzige auf der Welt,
Was ihm vom Leben verblieb.

Er brauchte Wartung und Arznei,
Und haben kein Geld im Haus,
Und täglich Gäste, Elend und Not,
Geh'n bei uns ein und aus.

Wenn ich auch gehe Tag für Tag,
Nach Dienst und Arbeit such',
Sie speisen mit gierigem Lächeln mich ab —
— Des armen Weibes Fluch!

Es gibt ja Mitleid auf Erden so viel,
Doch ist's eine teure War',
Gibt's nicht auf Raten und nicht auf Kredit,
Bezahlen heißt's — in bar.

Da schwatzen sie alle Kirchen voll
Von Gott und Christentum,
Und drehen mit der feinsten Manier
Der Wahrheit den Krügen um!

Sie wissen zu rechnen — Gold gegen Lust!
Der Handel ist händisch und schwer,
Muß für das bischen Lebensglück
Verschachern Leib und Ehr'.

Wie Geier sind sie nach mir aus —
Ich bring' meinem Schatz Arznei.
Er weiß es nicht — er stürbe daran —
Ich bin ja so lustig dabei!

Mein Liebster ist ein kranker Mann,
Das Leben kostet Geld.
Erhären wir also das bischen Glück —
Ist's nicht eine herrliche Welt — —?

Der Parlamentarismus.

Als die alte Staatszuchtmeisterel nicht mehr recht laufen wollte, als der Respekt vor den fürstlichen Autoritäten in den Gehirnen der Untertanen ranzig wurde und die ganze Tyranisierungs-Herrlichkeit in die Brüche zu gehen drohte, da setzten die Maschinisten am Dampfkessel des Staates ein Sicherheitsventil ein. Auf der Klappe stand geschrieben: Parlamentarismus.

Periodisch piffen von nun ab unter dieser Klappe die Dämpfe heraus und der Spektakel verlieh dem ganzen Mechanismus einen anderen Anstrich — weiter nichts; denn die Maschine lief genau so wie zuvor, nur wurde sie wieder eifriger und freudiger bedient.

Der neue Anstrich bestand in den Aberglauben, daß Vater Dampf — das Volk — nunmehr nicht bloß wie zuvor, die bewegende Kraft bilde, sondern auch was zu sagen habe.

Regiert und mit Gesetzen auf allen Seiten behangen wie ein Kameel mit Lasten, meinte das Volk in seiner urwüchsigen Dummheit, müsse es nach wie vor werden, aber es wolle selber dabei mitzureden haben, resp. die Bank auf der es seine Stockhiebe empfangen sollte, abhobeln und beschlagen helfen.

Da sich jedoch der große Haufen zu massenhaft vorkam, um die Arbeit, sich selber die Hosen zu spannen, eigenhändig zu besorgen, so ließ er sich einreden, eine „Repräsentanz“ sei zu diesem Zwecke ebenso geeignet. Es leuchtete ihm vollkommen ein, daß eine Volksvertretung eigentlich nur das kondensierte Volk und mithin mit demselben identisch sei.

Wer die Auserwählten werden sollten, darüber, so dachte man, kann gerechterweise nur die Majorität entscheiden; ebenso war man sich darüber einig, daß im Parlament wiederum die Mehrheit maßgebend sein müsse. Und wenn heute irgendwo über schlechte Gesetze geklagt wird, so zuckt der parlamentarisch befangene Mensch die Achseln und meint, die Majorität habe es nicht besser haben wollen.

Wer sich jedoch die Mühe gibt, zu rechnen, der kommt zu ganz anderen Resultaten.

Rechnen wir hier nur mit runden Zahlen. Ein Land mit 40 Millionen Einwohnern mag nach den bisherigen Begriffen vom weitgehendsten Männerstimmrecht etwa 10 Millionen Wähler haben, davon gehen aber ein Drittel Nichtwähler ab, d. h. es gehen rund 7 Millionen Wähler zu den Urnen.

Die einen der Kandidaten werden geschlagen, die anderen dringen durch. Jedenfalls haben die siegreichen nicht mehr als vier Millionen Stimmen aufzuweisen.

Durchschnittlich betrachtet sich ein Parlament bei Anwesenheit der Hälfte seiner Mitglieder für kompetent, so daß die Vertreter von zwei Millionen Stimmen an die Gesetzgeberei praktisch herantreten. Einfache Majorität entscheidet entgeltig. Wenig mehr als eine Million Stimmen ist daher und — wohl gemerkt! — auch nur in indirekter Weise von einer Einwohnerschaft von 40 Millionen Köpfen, bis es zum Klapperkam, ins Spiel getreten; 39 Millionen sind auf dem Wege der verschiedenen parlamentarischen Filtrierungen total nullifiziert worden. Das Volk aber läßt sich trotz alledem noch immer vorgaukeln, die Majorität sei Trumpf.

Bei unserer obigen Mathematik haben wir aber noch gar keine weiteren Umstände in Betracht gezogen, vielmehr angenommen, daß die Stimmen wirklich mit gleichberechtigter und vollgewichtiger Qualität in die Schranken treten. In der Tat ist aber bei Praktizierung des Parlamentarismus auch hiervon keine Rede.

Die in ökonomischer Beziehung maßgebende Klasse, die Bourgeoisie, nebst ihrer bürokratischen Staatsdienerschaft, inszenieren

Senna Hoy

(Persönliche Erinnerungen an ein Opfer russisch-preußischer Kultur.)

Wer die ersten Jahre im laufenden Jahrhundert an der geistigen Bewegung in Deutschlands nicht blind vorüberging, dem ist der Name Senna Hoy kein fremder. Wie ein Meteor erschien er urplötzlich am Firmament des Berliner Kulturlebens, um dort seine sichtbaren und dauernden Furchen zu ziehen.

Senna Hoy (diesen Namen hatte er aus dem Rückwärtslesen seines Vornamens — er hieß eigentlich: Johannes Holzmann — geschaffen) entstammt einer jüdischen Bürgerfamilie und war ursprünglich für den Theologielehrer bestimmt. Auf dem Seminar, als Lehrrerstellvertreter, kam er schon mit seinen Vorgesetzten hart zusammen, als er bei einer Inspektion anstatt auf dem Katheder vor seinen Schülern mitten unter ihnen auf der Schulbank gefunden wurde. Er schrieb dann über Erziehungs- und Aufklärungsarbeiten für eine Berliner Wochenschrift, deren Redaktion er schließlich mit der Titeländerung in „Kampf“ übernahm.

Und jetzt wurde aus dem gelegentlichen Mitarbeiter einer obskuren Zeitschrift mit einem Male der Kämpfer, der sich, seinem Blatte, seinen Anschauungen Achtung und Anerkennung zu verschaffen wußte. Ursprünglich nicht anders als freiheitlich, im liberalen und ethischen Sinne geführt, wurde die Redaktion mit ihrem Schriftleiter bald anarchistisch.

Aber das geschriebene Wort galt Senna Hoy nur als Nothelfer. Das war nur für die Leute, die er persönlich nicht fassen konnte, sonst wirkte er lieber durch die Macht seiner Rede, die von seiner liebenswürdigen und sympathischen Persönlichkeit mächtig unterstützt wurde. Dessen war sich auch die Berliner Polizei durchaus bewußt. Beschlagnahme sie von seinem „Kampf“ monatlang jede Woche die neue Nummer sofort nach Erscheinen (ja, ich erinnere mich, daß Senna mir mal erzählte, vor Erscheinen einer neuen Nummer hätte ihm mal eine Zeitungverkäuferin mitgeteilt, daß sie von der Polizei gewarnt worden wäre, diese überhaupt anzunehmen!) so waren zu seinen Versammlungen Schutzmannsaufgebote zusammengetrommelt, die auch jedem Nichtbeteiligten verriet, hier muß was los sein. So weiß ich, daß wir bei einer Versammlung im Friedrichshain gelegentlich der Ausweisung der russischen Studenten aus Berlin 60—70 Schutzleute bei ihrem Abmarsch zählten. Ein intimer Abend der Redaktion, in der Beuthstraße veranstaltet, wurde einfach von der Polizei „inhibiert“. Ein Ausdruck, der einfach eine polizeiliche vom juristischen Standpunkte unhaltbare Maßregel decken mußte. Doch nicht immer konnte die Gewalt des Polizeisabels gegen Senna Hoy „ihr“ Recht behaupten. Als in der alten Jakobstraße mal eine Versammlung verboten worden war, lud Senna Hoy kurzentschlossen im Namen seines Freundes Freiherrn v. Teschenberg alle Anwesenden, einschließlich der auflösenden Schutzleute, zu dessen Geburtstagsfeier ein, die dann nach dem ursprünglich vorgesehenen Programm unter größter Fröhlichkeit verlief.

Zum Schluß sei aus meinen Erinnerungen noch eine mitgeteilt, die uns den Kämpfer für Freiheit und Recht, nicht als solchen der Schrift und des Wortes, sondern der Tat zeigte. Sein öffentliches Eintreten für die Freiheit an den Universitäten, wie für die rechtlosen Homosexuellen, für die freie Liebe, Abstinenz, Aufhebung des Gotteslästerungs-, Majestätsbeleidigungs-, Abtreibungsparagraphen etc. etc. hatte natürlich mit allen Reaktionen auch deren Presse wider Senna Hoy mobil gemacht. Besonders in schmutzigen Auswürfen leisteten

sich vornehmlich die „Post“ und die „Staatsbürgerzeitung“. Als letztere nun einmal der russischen Studentin Jamina Bärson schmutzige Liebeshändel mit den Judenbengels Werner Daya und Senna Hoy nachsagte, erschienen diese beiden eines schönen Tages in der Redaktion dieses vornehmen Blattes, um dort den Verantwortlichen mit der Reitpeitsche in direkter Aktion Anstand beizubringen. . . .

Einige Verurteilungen und mehrere schwebende Preßprozesse veranlaßten Senna Hoy, dessen Freiheitsgefühl immer damit rechnete, daß er eine längere Kerkerhaft mit seinem Leben bezahlen müsse, dieser aus dem Wege zu gehen und in der Schweiz der anarchistischen Propaganda zu dienen. Von dort ging er nach wiederholten Ausweisungen nach Rußland, um sich der dortigen Revolution, die eine Folge des verunglückten japanisch-russischen Krieges war, anzuschließen. Nach kurzen Monaten der Tätigkeit wurde er im Juni 1907 verhaftet und daraufhin zu 15 Jahren Katorga verurteilt.

Jetzt kommt aus Warschau die Nachricht, daß Senna Hoy in der Irrenabteilung des Gefängnisses verstorben ist. Wie es möglich war, daß ein so begabter Mensch wie er ein so klägliches Ende erfahren konnte, das mag jeder beantworten, der von den Greueln russischer Gefängnisse gehört hat. . . .

Senna Hoy ist nur 32 Jahre alt geworden. Aber trotzdem wollen wir nicht mit dem Schicksal hadern, daß es ihn so früh schon abberufen habe. . . . Hat er doch in seinen kurzen Lebensjahren mehr für die Aufklärung der Menschen geleistet als viele die zwei und drei Mal so alt geworden sind wie er. Senna Hoy könnte auch vielen von uns ein leuchtendes Beispiel edler Talkraft und Begeisterungsfähigkeit sein. Von ihm können wir sagen, wie von wenigen nur: Senna Hoy hat nicht vergebens gelebt

A. B.

Eine herrliche Welt.

Von Robert Heymann.

Mein Liebster ist ein kranker Mann,
Ich hab' ihn trotzdem lieb.
Bin ja das Einzige auf der Welt,
Was ihm vom Leben verblieb.

Er brauchte Wartung und Arznei,
Und haben kein Geld im Haus,
Und täglich Gäste, Elend und Not.
Geh'n bei uns ein und aus.

Wenn ich auch gehe Tag für Tag,
Nach Dienst und Arbeit such',
Sie speisen mit gierigem Lächeln mich ab —
— Des armen Weibes Fluch!

Es gibt ja Mitleid auf Erden so viel,
Doch ist's eine teure War',
Gibt's nicht auf Raten und nicht auf Kredit,
Bezahlen heißt's — in bar.

Da schwatzen sie alle Kirchlein voll
Von Gott und Christentum,
Und drehen mit der feinsten Manier
Der Wahrheit den Kragen um!

Sie wissen zu rechnen — Gold gegen Lust!
Der Handel ist händisch und schwer,
Muß für das bischen Lebensglück
Verschachern Leib und Ehr'.

Wie Geier sind sie nach mir aus —
Ich bring' meinem Schatz Arznei.
Er weiß es nicht — er stirbt daran —
Ich bin ja so lustig dabei!

Mein Liebster ist ein kranker Mann,
Das Leben kostet Geld.
Erhären wir also das bischen Glück —
Ist's nicht eine herrliche Welt — —?

Der Parlamentarismus.

Als die alte Staatszuchtmeisterel nicht mehr recht laufen wollte, als der Respekt vor den fürstlichen Autoritäten in den Gehirnen der Untertanen ranzig wurde und die ganze Tyrannisierungs-Herrlichkeit in die Brüche zu gehen drohte, da setzten die Maschinisten am Dampfkessel des Staates ein Sicherheitsventil ein. Auf der Klappe stand geschrieben: Parlamentarismus.

Periodisch piffen von nun ab unter dieser Klappe die Dämpfe heraus und der Spektakel verliert dem ganzen Mechanismus einen anderen Anstrich — weiter nichts; denn die Maschine lief genau so wie zuvor, nur wurde sie wieder eifriger und freudiger bedient.

Der neue Anstrich bestand in dem Aberglauben, daß Vater Dampf — das Volk — nunmehr nicht bloß wie zuvor, die bewegende Kraft bilde, sondern auch was zu sagen habe.

Regiert und mit Gesetzen auf allen Seiten behangen wie ein Kameel mit Lasten, meinte das Volk in seiner urwüchsigen Dummheit, müsse es nach wie vor werden, aber es wolle selber dabei mitzureden haben, resp. die Bank auf der es seine Stockhebe empfangen sollte, abhobeln und beschlagen helfen.

Da sich jedoch der große Haufen zu massenhaft vorkam, um die Arbeit, sich selber die Hosen zu spannen, eigenhändig zu besorgen, so ließ er sich einreden, eine „Repräsentanz“ sei zu diesem Zwecke ebenso geeignet. Es leuchtete ihm vollkommen ein, daß eine Volksvertretung eigentlich nur das kondensierte Volk und mithin mit demselben identisch sei.

Wer die Auserwählten werden sollten, darüber, so dachte man, kann gerechterweise nur die Majorität entscheiden; ebenso war man sich darüber einig, daß im Parlament wiederum die Mehrheit maßgebend sein müsse. Und wenn heute irgendwo über schlechte Gesetze geklagt wird, so zuckt der parlamentarisch befangene Mensch die Achseln und meint, die Majorität habe es nicht besser haben wollen.

Wer sich jedoch die Mühe gibt, zu rechnen, der kommt zu ganz anderen Resultaten.

Rechnen wir hier nur mit runden Zahlen. Ein Land mit 40 Millionen Einwohnern mag nach den bisherigen Begriffen vom weitgehendsten Männerstimmrecht etwa 10 Millionen Wähler haben, davon gehen aber ein Drittel Nichtwähler ab, d. h. es gehen rund 7 Millionen Wähler zu den Urnen.

Die einen der Kandidaten werden geschlagen, die anderen dringen durch. Jedenfalls haben die siegreichen nicht mehr als vier Millionen Stimmen aufzuweisen.

Durchschnittlich betrachtet sich ein Parlament bei Anwesenheit der Hälfte seiner Mitglieder für kompetent, so daß die Vertreter von zwei Millionen Stimmen an die Gesetzgeberei praktisch herantreten. Einfache Majorität entscheidet entgeltlich. Wenig mehr als eine Million Stimmen ist daher und — wohl gemerkt! — auch nur in indirekter Weise von einer Einwohnerschaft von 40 Millionen Köpfen, bis es zum Klappen kam, ins Spiel getreten; 39 Millionen sind auf dem Wege der verschiedenen parlamentarischen Filtrierungen total nullifiziert worden. Das Volk aber läßt sich trotz alledem noch immer vorgaukeln, die Majorität sei Trumpf.

Bei unserer obigen Mathematik haben wir aber noch gar keine weiteren Umstände in Betracht gezogen, vielmehr angenommen, daß die Stimmen wirklich mit gleichberechtigter und vollgewichtiger Qualität in die Schranken treten. In der Tat ist aber bei Praktizierung des Parlamentarismus auch hiervon keine Rede.

Die in ökonomischer Beziehung maßgebende Klasse, die Bourgeoisie, nebst ihrer bürokratischen Staatsdienerschaft, inszeniert

den ganzen parlamentarischen Rummel, weil sie eben kraft ihres Besitztums auch die parlamentarische Macht in Händen hat. Alle Habentische sind terner von ihr abhängig. Fast alle Publikationsmittel befinden sich wiederum, kraft ihres Reichtums, in ihren Händen. so daß sie die öffentliche Meinung dirigieren und mithin die Wahlagitation inspiieren und korumpieren kann.

Aus diesen Gründen siebt sich nicht etwa lediglich eine Minorität durch die Urnen und Gesetzgebungshallen, sondern eine von der herrschenden Klasse gewollte und festgelegte Minorität.

Wie wollen unter solchen Umständen die Proletariat parlamentarisch zu ihrem Rechte und zu ihrer politischen Macht, wie sie das Ding nennen, gelangen?

Ihre gelegentlichen Abstimmungserfolge in einzelnen Stimmbezirken sind ja blos Kalkulationsfehler der Bourgeoisie und Ausnahmen, welche die Regel nicht im geringsten alterieren können, wie eine langweilige Praxis zur genüge beweisen dürfte.

Da der Wahlteufel fortwährend spukt, so hat man stets am Tage nach der Abstimmung Gelegenheit über das hier Gesagte nachzudenken. Wer nicht total vernagelt ist, wird finden, daß wir Recht haben.

Sozialismus-Anarchismus.

Der Sozialismus verlangt nicht die Zerstörung der Gesellschaft. Der Sozialismus ist eine ordnende, eine konstruktive, und keine zerstörende, destruktive Wissenschaft. Während der Kapitalismus die Volksmasse eigentumslos macht, zugunsten der privilegierten Klasse — während der Kapitalismus jene Schule der Oekonomie ist, welche lehrt, wie eine Klasse von der Arbeit, d. h. dem Eigentum der anderen lebt, lehrt der Sozialismus, wie alle „Eigentümer“ sein können, und lehrt weiter, daß Jedermann ehrlich arbeiten muß für seinen Unterhalt und nicht den „respektablen Geschäftsmann“, „Bankier“, „Börsianer“ spielen darf. Kurz, der Sozialismus will ein allgemeines System der gemeinschaftlichen Arbeit einführen, und so jedem Mitglied der menschlichen Familie die Ergebnisse und Wohltaten der Zivilisation zugänglich machen, welche unter dem Kapitalismus von einer bevorrechteten Klasse monopolisiert und nicht verwendet werden, wie sie sollten, zum allgemeinen Besten, sondern für den brutalen Eigennutz einer habgierigen Klasse. Unter dem Kapitalismus sind die großen Erfindungen der Vergangenheit, fern davon ein Segen für die Menschheit zu sein, in einen Fluch verwandelt worden. Unter dem Sozialismus würde die Prophezeiung des griechischen Gelehrten Antiporas sich erfüllen, welcher bei der Erfindung der ersten Wassermühle ausrief: „dies ist der Emanzipator der männlichen und weiblichen Sklaven“; und ebenso die Prophezeiung des Aristoteles! „Wenn in Zukunft jedes Werkzeug seine Arbeit auf Befehl selbst besorgt, wie die Kunstwerke des Dädalus, oder wie die Dreifüße des Hephästos, die instinktmäßig an ihr heiliges Werk gingen — wenn so die Weberschniffen von selbst weben, werden Herren und Sklaven nicht länger nötig sein.“

Der Sozialismus lehrt, daß die Maschinen, die Transport- und Kommunikationsmittel das Resultat gemeinschaftlichen Wirkens der vergangenen und gegenwärtigen Gesellschaft seien, und deshalb auch unteilbar der Gesellschaft angehören, gerade wie der Grund und Boden, die Minen und alle natürlichen Arbeitsangelegenheiten ihr angehören sollten. Diese Erklärung schließt ein, daß diejenigen, welche diesen Reichtum sich aneigneten, obgleich in gesetzlicher Weise, jetzt von der und zugunsten der Gesellschaft enteignet werden müßten. Die Expropriation der

Massen durch die Monopolisten hat einen solchen Grad erreicht, daß die Expropriation der Expropriateurs eine unvermeidliche Notwendigkeit, ein Akt der Selbsterhaltung geworden ist. Die Gesellschaft wird ihr Eigentum zurückfordern und wenn ihr auch einen Galgen an jeder Straßenecke errichtet! Und der Anarchismus — dieses Schreckenskind — zieht den Schluß: daß unter Zuständen individueller Freiheit und ökonomischer Gleichheit der politische Staat als barbarische Antiquität verschwinden muß — dann werden wir Alle frei und nicht länger Herren und Knechte sein. Dann wird nicht länger Gebrauch für Polizei und Militär sein um den sogenannten „Frieden und Ordnung“ zu erhalten, von der ein russischer General an seinen Zar telegraphierte, nachdem halb Warschau massakriert war, „die Ordnung ist wieder hergestellt“.

Der Anarchismus bedeutet kein Blutvergießen, nicht Raub, Gift, Dolch etc. Letztere Ungeheuerlichkeiten im Gegenteil sind charakteristische Merkmale des Kapitalismus. Der Anarchismus bedeutet Friede und Wohlstand für Alle. Der Anarchismus und Sozialismus bedeuten die Reorganisation der Gesellschaft auf wirtschaftlichen Prinzipien und Abschaffung der Ursachen, welche Laster und Verbrechen erzeugen. Der Kapitalismus erzeugt erst die sozialen Krankheiten und will sie dann mit Strafen kurieren.

(Aus: Reminiszenzen von Aug. Spies.)

Spanische Gefängnisgreuel.

Wie die russischen Gefangenen der Willkür ihrer Henkersknechte ausgeliefert sind, so ergeht es auch den spanischen Gefangenen. Schon des öfteren haben die Verzweiflungsschreie dieser Wehrlosen die Empörung aller Gerechdenkenden wachgerufen; schon mehr wie einmal mußte die Kulturmenscheit sich mit den spanischen Gefängnisgreueln befassen. Und wieder ertönt der Schmerzensschrei Gefolterter zu uns hinüber. Diesmal kommt die Schreckensbotschaft aus dem Zentralgefängnis von San Miguel de los Reyes-Valencia, dessen Direktor das Scheusal Ladrout ist. Es scheint dieser Bestie in Menschengestalt eine teuflische Freude zu sein, seine wehrlosen Opfer in der grausamsten Weise zu foltern.

Betritt ein Gefangener dieses Gefängnis, so ist die erste an ihn gerichtete Frage des Henkers Ladrout ob er in Cuba oder auf den Philippinen gewesen. Trifft dies letztere zu, dann beginnt für die Gefangenen eine Zeit voller Drangsaliierung und Verzweiflung. Da kennt das Ungeheuer Ladrout mit seinem tierischen Instinkt keine Grenzen mehr; dies mußte Cesario del Valle erfahren; Cesario del Valle ist geboren in Monjya (Oviedo). Schwer muß Cesario für seine Abstammung büßen. Sieben Jahre nun schmachtet er an Händen und Füßen gefesselt im Bagno. Vor einiger Zeit hatte Cesario del Valle den Besuch seiner Schwester; nach langen Bemühungen konnte ihr auch sein Bruder besuchen; sieben Jahre hatten sie sich nicht mehr gesehen.

Aber welch ein Bild bot sich dem Bruder; nur mit Mühe vermochte er Cesario wieder zu erkennen. Auf einem Stuhle sitzend wurde Cesario vorgeführt, da der Gefangene sich nicht mehr aufrecht halten konnte

Ungeachtet seines Zustandes wurde der Unglückliche nach Verlassen des Besuches wieder in Ketten gelegt, und weiter wird auch die traditionelle Tortur mit dem Ocasenziemer gegen ihn angewandt werden.

Doch begnügte sich Ladrout nicht mit einem Opfer, damit konnte seine von Haß und Mordgier durchtränkte Natur sich nicht zufrieden geben und bald hatte er in Mahomed Casanovas ein Opfer gefunden.

Aus dem Bagno von Santona kommend, wurde er nach Miguel de los Reyes gebracht. Wo Cesario del Valle, so wurde auch er an Händen und Füßen gefesselt und verdammt auf dem bloßen Fußboden zu liegen. In dieser Lage wurde er täglich dreimal gezüchtigt, d. h. dreimal täglich ausgepeitscht. Diese Prozedur währte vier Jahre lang, dann verfiel er der geistigen Umnachtung, worauf er in die Festung von Figueras kam.

Einige Zeit später transportierte man sechs Gefangene von Figueras nach San Miguel. Diese sechs Opfer wurden auf Anraten Ladrouts durch

dessen Schergen zu Tode gemartert. Ungeachtet dessen, daß das spanische Gesetz vorschreibt; in solchem Falle die Familie des Verstorbenen zu benachrichtigen, ignorierte man das Gesetz, d. h. man verschwieg diesen die Ermordung ihrer Angehörigen.

Doch damit noch nicht genug. Die Bestie Ladrout düstert nach Blut und schon hat sie drei Opfer gefunden, und von neuem beginnt das Werk der Menschenschändung. Drei der Unglücklichen, die in diesem Tempel der Inquisition interniert sind werden gefoltert; zwei von ihnen erliegen der Tortur, während der dritte dem Wahnsinn in die Arme getrieben wird.

Aber weiter häuten sich die Namen der Gefolterten; weiter übt dieser Torquemado seine Verbrechen. Antonio Hidalgo heißt das neue Opfer, das die Grausamkeiten des Ladrout mit dem Wahnsinn bezahlen muß. Antonio Hidalgo stammt aus Corduba, wie seine unglücklichen Brüder, so wird auch er gefoltert: vier Jahre hindurch ertrug er die Tortur des Eisernen Gürtels, bis er, wie schon erwähnt, dem Wahnsinn verfiel. Aber dies kann seine Schergen nicht abhalten, ihn weiter auszupeltschen, ihn weiter der Inquisition zu unterziehen.

Aber das Ungeheuer Ladrout ist noch nicht befriedigt, ungeachtet der zahlreichen Opfer, die seine Tigeratur gefordert.

Da ist noch Luis Calvo von Sevilla, den das Scheusal Ladrout auf seinem „Gewissen“ hat: auch ihn hat die Inquisition nicht geschont; auch ihn haben die Schergen der Bestie Ladrout auf dessen Verlangen aufs grausamste gefoltert

Das sind die Schmerzensschreie der Inhaftierten die Anklagen gegen die Henkersregierung Alphons XIII. aus einem einzigen seiner Gefängnisse; wie mag es in den übrigen Gefängnissen des Repräsentanten Spaniens aussehen? Sollte Ladrout der einzige und letzte Inquisiteur und Schänder des Menschengeschlechts unter der Regierung von Alphon XIII. sein? Nur mit Schauern kann man die Antwort geben: Nein! Wer die Geschichte Spaniens kennt; wer die spanische Arbeiterbewegung verfolgt, der wird die Verfolgungswut kennen, welche die Regierung Alfons gegen diese hegt; dem wird nicht unbekannt sein, daß der niedergeknallte spanische Ministerpräsident Canovas der schlimmste Inquisiteur der Neuzeit war; dem dürfte bekannt sein, daß 1903 in Calle del Valle Arbeiterinnen und Arbeiter gefoltert wurden zwecks Erpressung von „Geständnissen“; der muß wissen, daß der Gelehrte und Denker Francesco Ferrer ein Opfer des Schergenregiments Alfons XIII. ist.

Wird angesichts dieser furchtbaren Greuel, die sich in den Gefängnissen Alfons XIII. abspielen, das Gewissen der Kulturstaaten sich gegen die Schandung des Menschengeschlechts aufheben? Wird man weiter ruhig der Inquisition, dieser Schmach des XX. Jahrhunderts zusehen? Werden die Kulturvölker die Regierung Alfons dahin bringen: diese Zustände aufzuheben? Oder aber — bedarf es erst wieder eines Angonillo, der Vertreter der Ausgebeuteten und Enterten des Verfechters edler Menschenwürde? Bedarf es eines zweiten Angonillo, der durch einen wohlgezielten Schuß die Menschheit von dem Inquisiteur, dem Schänder des Menschengeschlechts befreite, ehe dieser Kulturschmach in den Gefängnissen Alfons ein Ende bereitet wird?

Zu erwähnen ist noch, daß das gesamte Beweismaterial gegen den Mörder Ladrout vorhanden ist, und stellt der Empfänger dieses Material den Gerichten zur Verfügung. ck.

Die Familie und die Geburtenbeschränkung.

(Aus [Moyens d'éviter la grossesse von G Hardy])

Man wünscht für die Proletariat die Freuden der Familie. Ein unwürdiger Scherz! Weder der Proletariat noch die Proletarierin können irgend eine Freude noch eine angenehme Lage haben. Die Arbeiterfamilie kennt nur das Elend; das ist eine banale Wahrheit und geläufige Beobachtung.

Das Wort „Proletariat“, das in Wirklichkeit Erzeuger von Kindern bedeutet, ist gleichbedeutend geworden mit armer, dürftiger Arbeiter, gehörend zum niedrigsten Stand.

In der Tat gibt es eine Verbindung zwischen Elend und der Nachkommenschaft.

Der Lohn des Arbeiters kann nicht steigen gemäß den Mätulern, die zu nähren sind. Ein Klud

mehr in der Familie steigert die Behinderung aller. Um das Hauswesen durchzuhalten, verlängert der Vater seine Arbeitszeit, sein ungenügender Lohn zwingt die Frau, zu Hause oder auswärts zu arbeiten, die sie erschöpfen.

Die vernachlässigte Wohnung wird zum Hundeloch. Die Kinder erfüllen mit ihrem Lärm und Klagen die zu enge Wohnung. Schlecht genährt, schlecht gekleidet, schmutzig kennen sie die Straße und ihre Gefahren; sie verkümmern, verderben. Die Müdigkeit der Zuneigung und die Zwietracht kommen mit der Dürftigkeit des Lebens. Der Vater stüchtet sich in die Vergnügungshalle. Der Trunk tut seine Arbeit. Die Arbeitslosigkeit kommt dazu. Und neue Kinder, ein kränklicher, schwindsüchtiger Nachwuchs wird von den durch Entbehrungen und Leidenschaftlichen geschwächten Eltern geboren. Das Elend ohne Hoffnung, niedrig und unaufhörlich, erdrückt die Familie. Wo sind da für die Proletariat die Freuden der Häuslichkeit zu finden?

Ich lasse beiseite das mögliche Verlassen der Kinder, ihre schandbare Ausbeutung selbst in der Familie, die unendlichen Krankheiten, die herabwürdigende Unterstützung, das Hospital... und der erbarmungslose Tod der zahlreichen Kinder, die im frühesten Lebensalter verschwinden, nachdem sie genügend gelitten haben und ihre Umgebung haben leiden lassen.

Jene, die nicht früh versterben, haben alle Chancen, nichts von den Freuden des Lebens zu verspüren. Unter den Bedingungen der Rückständigkeit, der Erziehung und der Umgebung, wo sie aufwachsen, erwartet sie eine bedauernde Existenz. Die wertvollste Aufgabe zu niedrigem Preis ist ihr Los. Ohne Kraft, ohne Talent, ohne Unterricht sind sie von vornherein und ohne Frist den niedrigsten Arbeiten geweiht, vielleicht dem Gefängnis, dem Zuchthaus oder der Prostitution.

Es wäre kein Verbrechen gewesen denke ich, ihnen den Schmerz des Lebens zu ersparen indem man es verhinderte, daß sie geboren wurden. Und es wird auch kein Verbrechen sein, in anständiger Art für die Eltern, die unfähig sind ihren Nachwuchs aufzuziehen und glücklich zu machen die Mittel zu beschreiben, wenig Kinder zu haben nach ihrem Willen oder keine.

Wenn die Paare ihre Nachkommenschaft gemäß ihren Mitteln einrichten werden, kann das Familienleben in Wirklichkeit freudig und klar, weit und gesund friedlich und glücklich bestehen. Nur dann kann das Wohlsein kommen, die Kinder wachsen in Freude und Gesundheit auf, eine verlängerte Erziehung erlaubt es, aus ihnen Pioniere einer besseren Gesellschaft zu machen.

Mehrbezieher! Mit dieser Nummer werden die Abrechnungen für das 4. Quartal versandt. Wir bitten die Genossen um umgehende Begleichung derselben, da nur dann an eine weitere Uebersendung des „KAMPF“ gedacht werden kann.

In ernster Stunde.

Schwarze, dunkle Wolken stehen über Deutschlands Arbeiterbewegung. Die Reaktion in Staat, Kirche und Wirtschaftsleben fühlt sich wieder im Vollbesitz ihrer Kräfte. Rücksichtslos werden die Volksinteressen mit Füßen getreten. Schon streckt man die ruchlosen Hände aus, um den Arbeitermassen freventlich ihr einziges Mittel der Verteidigung, das Koalitionsrecht zu rauben. Und schwer und bang hebt sich die Frage, ob die Arbeiterschaft imstande sein wird ein derartiges Attentat gegen ihre Interessen abzuwehren zu können oder sich trotz eines solchen Koalitionsverbots siegreich durchsetzen zu können. Und bei dem gegenwärtigen Stand der deutschen Arbeiterbewegung müssen wir diese Frage leider verneinen.

Und in jenen Stunden, wo diese düsteren Betrachtungen sich aufdrängen, tagte in Berlin der 11. Kongreß der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“, jener Organisation, die mit den Kampfsmitteln der direkten Aktion, des Generalstreiks der Arbeiterschaft eine bessere Existenz, eine bessere Zukunft erkämpfen will.

Und auch für diese Organisation kam der Kongreß in ernster Stunde. Anstatt fortzu-

schreiben, war der Mitgliederstand gesunken. Mißhelligkeiten in verschiedenen Orten, Mißhelligkeiten mit der Redaktion der „Einigkeit“, Unstimmigkeit mit den Genossen, die auch in der anarchistischen Bewegung tätig sind, hatten das Vertrauen zur Organisation des deutschen Syndikalismus vermindert. Und der Kongreß hatte die Aufgabe, diese Unstimmigkeiten und Mißhelligkeiten zu beseitigen. „Wir sollen nicht neue Wunden schlagen sondern alte Wunden heilen“, so sagte Genosse Kater eingangs seiner Ausführungen. Und so geschah es auch. Bis auf einige Zwischenfälle, bemühten sich fast alle Delegierte diesem Bestreben Rechnung zu tragen und zur Gesundung der Organisationsverhältnisse beizutragen. Wohl waren alle vom Ernst der Sache durchdrungen, daß es unter der jetzigen trüben Situation für die Arbeiterschaft gilt, einig, geschlossen dazustehen, um der Welt von Feinden, die uns umgibt, Widerstand leisten zu können. Daß diese Einigkeit, das Wiedererwachen des gegenseitigen Vertrauens erreicht wurde, ist die erste gute Tat des Kongresses. Und er hat auch gute Arbeit geleistet auf anderem Gebiet. Da das inhaltlich ausgezeichnete Referat unseres Genossen Goschke über Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenunterstützung, das eine treffende Zergliederung des Staatsgedankens gab. Die Unmenge der Anträge, die der Fortentwicklung der Organisation und Presse dienen sollen. Es ist unmöglich auf diese einzeln einzugehen. Ferner die Anerkennung der Beschlüsse des Internationalen Kongresses in London usw.

Ein Arbeitskongreß im echten Sinne des Wortes. Wenn so gearbeitet wird im Lande, so einmütig, eifrig, mit dem ehrlichen Bestreben, sich gegenseitig zu verstehen, wird dem deutschen Syndikalismus eine Zukunft blühen.

Hoffen wir, daß die Mißhelligkeiten verschwinden werden, daß ein besseres Hand in Handarbeiten auch zwischen syndikalistischer und anarchistischer Bewegung Platz greift, und die revolutionäre Bewegung, die Arbeiterschaft wird den Nutzen davon ziehen.

Paul Schreyer.

Demagoge.

Am 17. Mai tagte in Geestemünde eine von der Sozialdemokratie einberufene öffentliche Versammlung. In der Diskussion sprach auch der Genosse Schreyer unter ziemlich starkem Beifall der Anwesenden. In seinem Schlusswort suchte der Referent, Landtagsabgeordnete Leiner, zunächst in ziemlich sachlicher Weise zu antworten. Doch es fiel ihm schwer, und plötzlich meinte er, die anarchistischen Ideen seien früher stärker verbreitet gewesen, aber nur deshalb, weil die Polizei die Verbreitung derselben unterstützte.

Dann meinte er, auch heute noch arbeiten Anarchisten und Polizei Hand in Hand, Beweis dafür sei, daß die Geestemünder Polizei von der Hamburger ein Telegramm erhalten habe, daß der Genosse Schreyer aus Hamburg zur Diskussion kommen würde. Zuerst schien es, als ob der ehrenwerte Landtagsabgeordnete den Zweck seiner Demagogie erreichen sollte, denn „Hieraus mit dem Kerl“ hieß es gegen den Genossen Schreyer. Doch auf den Protest der Genossen sowie eines Teils der Anwesenden, die Zurufe wie Demagoge, Lügner usw. dem Leiner ins Gesicht rieten, sah Leiner mit schamrotem Gesicht sich genötigt, zu erklären, daß er nicht gemeint habe, der Genosse stehe im Dienste der Polizei, sondern er glaube an dessen ehrlicher Überzeugung.

Und nun? Brandes, der Angestellte des Transportarbeiterverbandes, erklärt, er habe von der Polizei erfahren, daß Gen. S.

kommen würde. Also Brandes, der sozialdemokratische Versammlungsleiter der Vertraute der Polizei! Ist dem Abgeordneten Leiner diese Konsequenz seiner Ausführungen garnicht zum Bewußtsein gekommen?

Aus der Bewegung.

Zum internationalen Kongreß.

Die Nr. 1 des Bulletin für den internationalen Kongreß in London ist nun erschienen. Wir ersehen aus demselben, daß bisher folgende Länder für eine Beteiligung an demselben sich ausgesprochen haben:

England, Deutschland, Italien, Frankreich, Portugal, Spanien, Schottland, die Schweiz, Holland, Belgien, Rußland, Österreich, Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der internationale Charakter des Kongresses ist also jetzt schon verbürgt.

Internationale Arbeiter Chronik.

Unter obigem Namen geben die Genossen in Neuyork wieder ein Organ in deutscher Sprache heraus. Die Adresse lautet:

Max Baginski, 751 E. 181st Street, Bronx. N. Y. Auch die polnischen Genossen geben wieder ein Organ in ihrer Sprache heraus. Die Bestellungen richte man an:

Dr. J. Zielinski, 30 Place de la Nation, Paris. Der Name der Zeitung ist „Najmita“.

Neu erschienen. Zur Massenverbreitung empfohlen „Nieder mit den Anarchisten!“ von Luigi.

16 Seiten. Preis 5 Pfg. 100 Stück 4 Mk. portofrei.

Zum Abonnement empfohlen:

„Der freie Arbeiter“

Anarchistisches Wochenblatt.

Bezugspreis vierteljähr. unter Kreuzband: Inland 1.60, Ausland 1.85 Bestellungen und Geldsendungen richte man an P. Nicolaus, Berlin SO., Oranienstrasse 187.

Ist auch durch uns zu beziehen.

In unserem Verlage sind erschienen:

Weshalb wir Anarchisten sind? (Merlino).

Klassenpolitik. (Luigi).

Parlamentarismus und Arbeiterschaft. (Luigi).

Gott und der Staat. (Bakunin).

Demnächst erscheint:

Politischer Massenstreik oder sozialer Generalstreik? (Luigi).

Exemplar 10 Pfg., 25 Stück 2 M., 100 Stück 7.50 M.

Ausbruch der Verzweiflung. (Kolzevue). Preis 5 Pfg

Alle Geldsendungen sind nur an die persönliche Adresse des Genossen P. Schreyer, Hamburg, Sternstr. 51 zu richten.

Jeder revolutionäre Arbeiter gehört als Mitglied in die anarchistische Föderation.

Zur Anschaffung empfohlen:

Das

Menschenschlachthaus.

Bilder vom kommenden Krieg.

von Wilhelm Lamszus. Preis 1,00 M.

Ferner empfehlen wir:

Kropotkin: Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt (Vollausgabe), broch. 2,00, geb. 3,00
Franz. Revolution, 2 Bde. „ 4,00 „ 6,00
„ Weib und für die, broch. 1,50 „ 2,50
Landwirtschaft, Industrie u. Handwerk 2,00
Edward Carpenter: Der Freieit entgegen, 2 Bände 4,00
Ludwig: Was ist das Eigentum? 0,50
Stirner: Der Einzige und sein Eigentum, broch. 0,80, geb. 1,20
Mackay: „Sturm“, neue Auflage 1,00

Sämtliche in unserem Verlage nicht erschienenen Schriften werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages geliefert.

Wir empfehlen:

„Montjuich“, Die letzte Vision.

Dem Gedächtnis Franzisko Ferrers geweiht.

Bildgröße 48 x 62. Preis Mk. 1,00.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag W. Krauß, Druck F. Jansen, beide Hamburg.